

Erscheint wöchentlich 3 Mal
in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Postämter und Buch-
handlungen des In- und
Auslandes an.
Hilfs-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
G. A. Linneder,
98 S. Market str. cora.
Madison str. Chicago, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 Sgr., für die übrigen
Deutschen Staaten 16 Sgr.
pro Quartal,
pro Monat 6 Sgr.
Für Leipzig und Umgebung
pro Quartal 17 1/2 Sgr.,
incl. Dringertlohn.

Für Leipzig nehmen Be-
stellungen an: die Expedition
(Zeigerstr. 44) — J. Müller
(Weyersstr. 8b, IV.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 58.

Sonntag, 13. Juli.

1873.

Strike, Arbeitslohn und Arbeitstag

aus dem Standpunkte der zwei entgegengesetzten Geistestrüchtungen:
der verstandesmäßigen Auffassung und der sittlichen Entrüstung.

In Nr. 14 (vom 15. April) der Lindauer „Gegenwart“ veröffentlicht der bekannte Stettiner Handelskammersekretär Alexander Meyer einen Artikel: „Die Steigerung der Arbeitslöhne“, der darum an dieser Stelle berücksichtigt zu werden verdient, weil er recht anschaulich macht, wie die Logik der Bourgeoisökonomie — und mag diese sich zeitweilig zu einem noch so hohen Grade von Wohlwollen und Menschenliebe emporrufen — wie aus den Verkehrtheiten, an die sie durch ihren Ursprung geknüpft ist, herauskommen kann. Herr Meyer schreibt:

„Die nachfolgenden Betrachtungen möchte ich mit der Erzählung einer kleinen Anekdote beginnen, deren Wahrheit ich verbürgen kann, da sie sich gewissermaßen unter meinen Augen zugetragen, und die mir in hohem Grade charakteristisch scheint für die sozialen Zustände, in denen wir augenblicklich leben. Eine Frau aus den arbeitenden Volksschichten war nach dem Tode ihres Mannes genöthigt, sich wiederum als Magd zu verdingen und in Folge dessen ihren Hausstand aufzulösen. Sie ließ ihr Mobiliar versteigern und sah dem Resultate dieses Geschäfts nicht ohne erregte Beforgnisse entgegen. Es ergab sich indessen, daß sie eine höhere Summe löste, als sie vor etwa 6 Jahren für die Anschaffung der Sachen erlegt hatte, und zwar kam diese Steigerung ebenso wie für die Gesamtsumme für jedes einzelne Stück zum Ausdruck; des Beispiels halber erwähne ich, daß ein Sopha, welches vor 6 Jahren mit 8 Thalern bezahlt worden war, und welches seitdem regelmäßig als Schlafstelle gedient hatte, für 12 Thaler verkauft wurde. In dieser enormen Preissteigerung spiegeln sich die Erhöhungen der Arbeitslöhne wieder, die seit Jahr und Tag in allen Zweigen gewerblicher Thätigkeit stattgefunden haben.“

Die Lohnsteigerungen sind zum Theil als Folgen durchgeführter Arbeitseinstellungen, zum Theil zur Vermeidung drohender Arbeitseinstellungen bewilligt worden. Ein Arbeitgeber, der sich durch einen Strike zu einer Lohnsteigerung zwingen läßt, verdient nicht den schwersten Tadel, nicht dafür, daß er die Lohnsteigerung bewilligt, sondern dafür, daß er es zur Arbeitseinstellung kommen läßt und ihr nicht durch freiwillige Bewilligungen vorbeugt. Ein Strike ist, wie ein Krieg, eine Machtfrage. Eine Strike läßt, wie ein Krieg, sich dadurch vermeiden, daß jede Partei den Umständen der gegnerischen Machtmittel, wie den der ihrigen, genau abmisst. Den Arbeitern, als der wirtschaftlich weniger entwickelten Partei, kann es verziehen werden, wenn sie über den Umfang ihrer Macht sich täuschen; den Arbeitgebern ist es nicht zu verzeihen. Der Arbeitgeber muß, wenn er es zu einer Arbeitseinstellung kommen läßt, entschlossen sein, sein Geschäft aufzugeben, wenn er nicht handelt er anders, so labet er einen doppelten Vortwurf auf sich. Er trägt die Verantwortlichkeit für die Kapitalverwertung, welche die unvermeidliche Begleiterin eines jeden Strike ist; aber schlimmer ist, daß jeder gelungene Strike die Ursache zu neuen Arbeitseinstellungen wird, weil er das Vertrauen in die Kraft dieses Mittels vermehrt. Auch die offenbare Unbilligkeit (!) in den Forderungen der Arbeiter auf den Arbeitgeber nie verleiten, es auf einen Strike ankommen zu lassen, wenn er vorhersehen muß, daß er diese Forderungen ihrer Unbilligkeit schließlich doch wird gewähren müssen.“

Seine sagte einmal von einem bekannten Fürsten, der später ein Säuerwahnstinn gestorben ist, daß derselbe „nicht dumm und nicht geschickte“ war. Auf das Vorstehende läßt sich dieses Prädicat auch, jedoch nur mit der Begrenzung anwenden, daß das „nicht dumm“ von demjenigen Theile der Erörterungen gilt, welcher sachlich gehalten ist, dagegen das „nicht geschickte“ von demjenigen, welcher in moralibus macht, d. h. den drei Schlüssen, die das ökonomische Gebiet auf das der sittlichen Entrüstung übertragen. Nachstehendes sei der Beweis: Der Verfasser anerkennt die hochwichtigen, grundlegenden Sätze: „Ein Strike ist, wie ein Krieg, eine Machtfrage.“ Aus diesem Satz nun — sollte man meinen — müßte sich alles Weitere in logischer Entwicklung von selbst ergeben. Nämlich: Wenn der Strike nur eine soziale Machtfrage ist, Jedermann aber das unbestrittene Recht hat, die „freie Konkurrenz“-Gesellschaft so viel „Macht“ als nur möglich sich zu erwerben, — so ist das Recht zum Strike nicht diskutierbar. — Aber nein; der Verfasser begiebt sich dieser klaren Wahrheit, aus seinem Fundamentalsatz folgerichtige Schlüsse ziehen und unternimmt statt dessen lieber einen Streifzug auf das moralische, richtiger moralisirende Gebiet, auf das der sittlichen Entrüstung; er bejammert es, daß ein glücklicher Strike einen zweiten erzeugt, obwohl das Strike doch nur die praktische Uebersetzung des theoretischen Wortes „Machtfrage“ ist, obwohl das innerste Wesen der „freien Konkurrenz“ weiter als „Striken“ ist. — Nehmen wir z. B. den Schlipshändler an! Ich habe mir bei diesem vor einem Jahre einen Schlips für 10 Sgr. gekauft. Heute will ich mir einen von derselben Sorte zum gleichen Preise anschaffen; der Schlipshändler verlangt aber 12 1/2 Sgr. Warum? Das braucht er mir nicht zu sagen. Und wenn er einen Grund sagt, kann er zehnfach ergehen sein. Genug: er verlangt statt 10 Sgr. heute 12 1/2, und darüber auch dabei; was thut er anders als: „striken“? — Ich sehe es Jemanden einfallen, diesem Schlipshändler Moralpredigten zu halten? Niemand! Sondern wer die 2 Sgr. 6 Pf. Aufschlag geben will, der giebt sie, und wer nicht, der läßt es bleiben. Denn das gegenseitige Verhältnis zwischen Käufer und Verkäufer ist eine unvermeidliche, gesellschaftliche „Machtfrage“ und nicht — auf mehrfachen Wunsch — wieder aufgenommen.

hat mit der Moral, mit der sittlichen Entrüstung nicht das Mindeste zu schaffen. Jedermann hat heutzutage das Recht, für seine Waare einen so hohen Preis, wie nur möglich, zu erpressen, der Gräber, der Getreidehändler, der Hausbesitzer, der Schnittwaarenkaufmann, der Schneider und der — Arbeiter. Denn in dem Verhältnis des Arbeiters zum Arbeitgeber liegt nichts weiter vor als ein ganz gewöhnlicher Kauf und Verkauf. Der Arbeiter verkauft seine Waare — „Muskelfraft“ und „Hirnkraft“ — beides zugleich — und der Arbeitgeber kauft sie. Mit demselben Rechte nun, wie der Arbeitgeber seine Waare zu möglichst hohen Preisen abgiebt, ohne sich zu fragen, ob die Mitmenschen darunter leiden oder nicht, mit demselben Rechte darf auch der Arbeiter für seine Waare erpressen soviel als er nur kann. Stellt er seine Forderungen so hoch, daß sie ihm nicht bewilligt werden können und er schließlich im Kampfe erliegen muß, so ist das nur sein Privatmalheur — wie es des Schlipshändlers Privatmalheur ist, wenn ihm die übertheuerten 12 Gr. 6 Pf. Schlipse auf dem Halse bleiben und von den Motten zerfressen werden — aber es ist weder „froh“, noch „unverschäm“, noch „unbillig“, noch „unrecht“, noch „ungerecht“, noch „unbillig“ — weder seitens des Arbeiters, noch seitens des Schlipshändlers; entweder muß die „freie Konkurrenz“ — im Erpressen — für Alle gelten, oder für Niemand. — So lange hat man dem Arbeiter zugerufen: „Selbsthilfe“, „freie Konkurrenz“; jetzt will er — mittelst des Strikes — aus Euren Phrasen theilweise Ernst machen, und Ihr zieht die Miene der sittlichen Entrüstung auf ob solcher „Unbilligkeit“.

Auch die offenbare Unbilligkeit (!) in den Forderungen der Arbeiter (sagt oben der Verfasser) darf den Arbeitgeber nie verleiten, es auf einen Strike ankommen zu lassen, wenn er vorhersehen muß, daß er diese Forderungen trotz ihrer Unbilligkeit (!) schließlich doch wird gewähren müssen.“ Welche Widersprüche! Bei der „Machtfrage“ hängt das Urtheil vom Resultat ab. Wenn nun die Forderungen der Arbeiter in einem bestimmten Falle derart sind, daß man sie „schließlich doch“ wird gewähren müssen, — wieso sind sie da „unbillig“? Wenn der Arbeiter selbst auf das verzichteten sollte, wozu er das Recht und die „Macht“ hat — wo fängt dann die „Billigkeit“ an und wo hört die „Unbilligkeit“ auf? —

Ein Kleinbourgeois hat einen Sohn, der bei einem Großbourgeois in Kondition ist. Eines Tages überrascht der Hoffnungsvolle den Vater mit der Mittheilung, daß er seinem Chef das schriftliche Ultimatum gestellt, ihm 1100 Thlr. statt 1000 zu geben, und seine Forderung auch wirklich durchgesetzt habe. Wird der Alte in diesem Falle auch sagen: „Unbilligkeit!“ „Sohn, gieb Deinem Chef sofort die 100 Thlr. zurück!“? Oder wird er sagen: „Junge, Du machst mir Freude!“?

II.

An dem Einen Beispiele der Strikes also hätten wir bereits das Unverständige der „sittlichen Entrüstung“ deutlich gesehen. Wir werden noch mehr davon erfahren. Die sittliche Entrüstung ist die allerunphilosophischste Geistestrüchtung, die man sich nur denken kann; sie macht denkfaul — wenn nicht gar denkfähig; intolerant bis zum Verfolgungswahnstinn; sie verdummt, anstatt aufzuklären. — Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß auch in unserm eignen Parteilager noch viel zu viel in sittlicher Entrüstung gemacht wird, namentlich seitens Derjenigen, welche verächtlich auf die nüchterne, kritische Betrachtungsweise herabbliden und statt ihrer das Sturm- und Drang-Pallos, zeitweilig durch etwas Sentimentalität verflüßt, empfehlen. Gänzlich entziehen zwar kann sich auf die Dauer keine gut geartete Natur der sittlichen Entrüstung; es soll ihr auch durch Vorstehendes leinendwegs alles und jedes Heimathrecht im menschlichen Busen abgesprochen werden; dagegen nur wollen diese Zeilen sich erklären, daß man der sittlichen Entrüstung die Oberherrschaft über den Verstand anvertraue. Wie lächerlich nimmt sich z. B. von solchem Gesichtspunkte das Nachstehende aus:

Lohnsteigerungen können für das Gesamtwohl ein Glück oder ein Unglück sein. Kein größeres Glück gibt es für ein Land, als wenn Erhöhungen des Arbeitslohnes dadurch eintreten, daß die Arbeiter durch vermehrte Thätigkeit eines höheren Lohnes sich würdig machen; dagegen werden Lohnsteigerungen, die von dem Arbeiter nicht verdient worden sind, nicht allein dem Gesamtwohl zum Unglück zu gereichen, sondern dem Arbeiterstande selbst verhängnisvoll zu werden.“

Als ob man derartige Predigten nicht ebenso gut vor dem Börsensaal und auf dem Fabrikantentage zu Nutzen und Frommen der Arbeitgeber halten könnte! Lohnsteigerungen, die „nicht verdient“ sind, — was heißt das? Welchen Maßstab kann und der Verfasser anempfehlen zur Beurteilung dessen, was „verdient“ und was „nicht verdient“ ist? Die Quantität und Qualität der Arbeit? Einverstanden! Aber dann wende diesen Maßstab in allen sozialen Beziehungen an, beim Kaufmann eben so gut wie beim Künsteinleger! Wenn du auch dem Eselern all den Profit wirst abgeprochen haben, der ihm durch soziale Konjunkturen und ohne daß er eine andere Leistung als die des Apportirens zu Tage gefördert hätte, in die Tasche gefallen ist, dann erst läßt sich über das „verdienen“ und „nicht verdienen“ des Arbeiters reden; früher nicht. Denn so lange jeder Nichtarbeiter das Recht hat, nach Möglichkeit aus den Verhältnissen Profit zu ziehen, besorgen wir darüber, ob eine gewisse Lohnsteigerung des Arbeiters „verdient“ oder „nicht verdient“ ist, gar keinen Maßstab. Ueberhaupt darf von „verdienen“ im moralischen Sinn bei Leuten, welche die soziale Frage zu einer „freien Konkurrenz“-Frage zugespitzt haben, nie und nimmer die Rede sein, sondern nur von der „Macht“. — Der Verfasser dagegen hält einseitig dem Ar-

beiter gegenüber an dem Standpunkte fest, daß sie eine Lohnsteigerung allemal vorerst moralisch „verdienen“ müssen, ehe sie sie erlangen, und fragt:

„Sind nun die Erhöhungen der Arbeitslöhne, welche seit vier Jahren eingetreten sind, darauf zurückzuführen, daß in diesem Zeitraum die sittliche, wirtschaftliche und technische Thätigkeit des Arbeiterstandes in so unglaublichem Maße gestiegen ist? In dieser Form möchte wohl niemand die Frage bejahen.“

Ist auch durchaus nicht erforderlich. Doch wollen wir, um dem Verfasser wenigstens einigermaßen das Unsinnsige seiner sittlichen Entrüstung klar zu machen, seinen eigenen Satz auf die Hausbesitzer anwenden, indem wir statt „Arbeitslöhne“ — „Mietzinsen“, und statt „Arbeiterstand“ — „Hausbesitzerstand“ setzen. Wie lautet dann der Satz?

„Sind nun die Erhöhungen der Mietzinsen, welche seit vier Jahren eingetreten sind, darauf zurückzuführen, daß in diesem Zeitraum die sittliche, wirtschaftliche und technische Thätigkeit des Hausbesitzerstandes in so unglaublichem Maße gestiegen ist? In dieser Form möchte wohl niemand die Frage bejahen!“

Die „Moral von der Geschichte“ ist also: Bei der Kritik sozialer Beziehungen muß man, wenn man zur Beurtheilung derselben moralische Elemente heranziehen will, entweder alle jene Beziehungen an den gleichen Elementen messen, oder diese gänzlich aus dem Spiele lassen. D. h. entweder verlange: Die Arbeiter und die Hausbesitzer zc. zc. müssen sich, wenn sie Preissteigerungen haben wollen, vorher erst „sittlich, wirtschaftlich und technisch“ vertüchtigen, — oder aber laß die Arbeiter ebenso in Ruhe wie die Nichtarbeiter. Sozialistischerseits ist beiläufig nie behauptet worden, daß „im Arbeiterstand in den letzten 4 Jahren die sittliche, wirtschaftliche und technische Thätigkeit in unglaublichem Maße gestiegen“ sei; wir besitzen einfach das Material zur Begründung einer solchen Behauptung nicht. Zudem sind 4 Jahre eine viel zu kurze Spanne Zeit in der sozialen Entwicklung, um ein derartiges Resultat, wie es der Verfasser verlangt, dem Augenschein hervorzubringen. — Schließlich aber ist die Frage unvermeidlich: Wenn die Arbeiter — wie ihr positiv behauptet — nicht „sittlich, wirtschaftlich und technisch“ vorgehritten sind, wer anders daran ist Schuld als Ihr, die Ihr das Geld und die Schulen im Anebesitz habt, also die beiden unerlässlichen Bedingungen, um „sittlich, wirtschaftlich und technisch“ weiterzukommen? Wer anders ist Schuld als Ihr, die Ihr dem Arbeiter die Möglichkeit, sich zu gedachten Zwecken auszubilden, genommen habt? — Oder glaubt Ihr, er hätte stets die Mittel zur Verfügung gehabt, die für eine „sittliche, wirtschaftliche und technische Thätigkeit“ Vorbedingung sind? Unser Verfasser ist in diesem Punkte etwas ehrlicher als die sonstigen Bourgeoisdienstschreiber, seine Mit-„Volkswirthe“; er sagt zur Erörterung der verschiedenen Umstände, welche in den letzten Jahren den Arbeitslohn erhöhten, Folgendes:

„Zunächst darf nicht bezweifelt werden, daß Jahre lang die Arbeitslöhne in ungerechtfertigter Weise zurückgeblieben sind. Der Grund dieser beklagenswerthen Erscheinung lag in den Koalitionsverboten, welche in dem Prozesse von Angebot und Nachfrage den Arbeiter ungerecht benachteiligten. Nachdem die deutsche Gewerbeordnung dieselben aufgehoben, wurde nachgeholt, was veräußert worden war. Bis auf einen gewissen Punkt (!) war die Bewegung für höhere Arbeitslöhne eine durchaus berechtigte. Von einer Erneuerung der Koalitionsverbote kann unter besonnenen Leuten nimmermehr die Rede sein; zu bedauern ist nicht, daß dieselben abgeschafft sind, sondern daß ihre Abschaffung nicht um mehrere Jahre früher erfolgte, denn nur die unweise Hemmung der Bewegung hat derselben eine unerwünschte Festigkeit verliehen.“

„Ein zweiter Anlaß für die Erhöhung der Arbeitslöhne lag in der Entwertung des Geldes (besonders durch den Zufluß der französischen Milliarden!) oder, was dasselbe sagen will, in der allgemeinen Steigerung aller Lebensbedürfnisse, wie sie seit Beendigung des französischen Krieges eintrat. Soweit die Lohnsteigerungen diese Wirkung kompensirten (ausglich), brachten sie den Arbeitern keinen positiven Nutzen, sondern bewahrten sie nur vor dem Schaden, der sie sonst unvermeidlich getroffen hätte.“

„Nun aber kam ein dritter Umstand hinzu, der als eine günstige Konjunktur zu bezeichnen ist, welche sich dem Arbeiterstande eröffnete. Dies ist der plötzlich erwachte Unternehmungsgeist, welcher eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften hervorrief. Ueberall fehlt es an Arbeitern. So weit meine Erfahrungen reichen, ist der Mangel an ländlichen Arbeitern eine wahre Kalamität. (Kein Gutbesitzer kann anordnen, es solle folgenden Tages der Acker bestellt oder das Korn geschnitten werden. Er muß abwarten, wie viele Hände ihm am folgenden Tage zu Gebote stehen. Das Verhältnis des Gutbesitzers, der festen Tagelöhner im Instige Dinge hat aufgehört. Wer gestern Erdarbeiten bei einem neuen Eisenbahnbau leistete, melde sich heute zur Pflügerarbeit, um morgen in der Hauptstadt sein Glück zu versuchen oder nach Amerika zu wandern. (Weil es ihnen zu gut geht, wandern wohl die Leute nicht aus!) In manchen Handwerkszweigen scheinen die Arbeiter wie von der Erde verschlungen zu sein. In Berlin ist es seit Monaten fast unmöglich, einen Tischler zu Ausbesserungsarbeiten zu erhalten. Wenn ein Tischler zerbricht, eine Stuhllehne zerbrechen wird, möge nur gleich im Möbellager Ersatz suchen. Ungezählte Baugesellschaften sind entstanden, die alle (Rein; der größte Theil derselben baut nicht, sondern „gründet“ bloß!) nach Arbeitskräften fragen. Der deutschen Industrie eröffnen sich auf den auswärtigen Märkten bessere Aussichten als je, aber sie vermag die neugeonnenen Kunden nicht festzuhalten, weil sie sie aus Mangel an Arbeitskräften nicht zu befriedigen vermag. Die Nachfrage überwiegt das Angebot in dem Maße, daß die Ar-

beiter zum Theil ausschweifende (!) Lohnerhöhungen durchgeführt haben.

Zum mindesten geht doch aus dieser Darstellung hervor, daß die Lohnerhöhungen mit Recht beansprucht und auf natürlichem Wege erfolgt sind: 1) um der vorhandenen Noth zu steuern, 2) der hereinbrechenden, 3) um dem „Unternehmungsgeist“ des Kapitals wenigstens ein Kleinstheil seines „nicht verdienten“ Verdienstes abzugreifen. Diese Dinge sind so einfach, daß man ein Moralfiktoren darüber kaum für möglich halten sollte. Unser Verfasser aber bringt es dennoch zu Stande; er sagt:

„Dieser Gewinn bei großem Arbeitermangel, welcher den Arbeiter zufällt, gleicht einem Lotteriegewinn, oder dem Verdienste, den ein Bauer macht, der seine dürftige Scholle urplötzlich in gesuchtes, städtisches Baugrundstück verwandelt sieht. Dieser Gewinn ist nicht ein Erwerb, sondern ein Glücksfall, und behaftet mit allen Mängeln eines solchen. Der Gelegenheit zu gewinnen, geht nicht die Fähigkeit zur Seite, das Gewonnene zu behaupten und durch wirtschaftliche Verwendung in dauernden Besitz umzuwandeln.“

Natürlich ist der Gewinn, den man durch zufällige Konjunkturen erlangt, „nicht ein Erwerb, sondern ein Glücksfall“ — das ist ja das A und das O der sozialistischen Behauptungen gegenüber der irrtümlichen Meinung der Besizenden, daß sie sich „selber“ ihr Vermögen „erworben“ hätten! Wende der Verfasser nur erst einmal diesen seinen Satz auf die Besizenden an und sehe er, was dann an ihnen übrig bleibt! Nichts, gar nichts! Denn Alles, was sie sind und haben, verdanken sie einem „Glückszufalle“ oder mehreren. Diesem „Glückszufalle“ die entscheidende Wirkung für das menschliche Leben zu nehmen, ist eben die bewusste Absicht des Sozialismus.

Wir haben keinen Grund, uns mit dem Verfasser in eine Diskussion darüber einzulassen, ob ein „Glückszufall“ immer „mit Mängeln behaftet“ sein müsse. Nur so viel glauben wir sagen zu dürfen: die Arbeiter werden die „Glückszufälle“ nicht praktischer und nicht unpraktischer verwerten, als alle anderen Menschen; ein gewisser Theil mag allerdings das „wie gewonnen, so zerronnen“ bewahrheiten — so gut wie die entsprechende Anzahl von Bourgeois dies thut —, allein die größere Mehrheit wird schon wissen, wie sie den „Glückszufall“ vernünftig ausbeutet. Wir sind nicht Schmeichler genug, um zu sagen, daß die Arbeiter besser wären als alle anderen Menschen, aber wir wollen wenigstens dem Verfasser bedeuten, daß sie nicht schlechter sind. Wohl giebt es unter ihnen auch Dummler — aber jedenfalls nicht mehr als unter den Bourgeois; nur sind diese um so schwerer zu verurtheilen, als ihnen Bildungs- und Erziehungs-Mittel zur Verfügung standen oder stehen, die ein verkommenes Proletariat nicht hatte. — Wenn also Jemand Lust zum Moralpredigen hat, so kann man ihm dies zwar nicht verbieten; aber man hat ihn darauf zu verweisen, daß er sich, statt an die Arbeiter allein, an die Menschen überhaupt zu wenden habe, und namentlich an Die, welchen es vermöge ihrer sozialen Stellung relativ leicht ist, „moralisch“ zu sein, d. h. an die „gebildeten“ Stände.

Nach diesen Voraussetzungen wird man das Folgende zu würdigen wissen:

„Noch würde die Bewegung zum Gemeinwohl ausschlagen, wenn die Arbeiter den unerwartet ihnen zufallenden Gewinn in wirtschaftlicher Weise zu verwenden wüßten. So weit sie ihren vermehrten Erwerb verwenden, um kräftigere Nahrung zu sich zu nehmen, besser zu wohnen, ihre Kinder besser zu erziehen, einen Nothypfen für trübe Tage zurückerlegen, ist die bessere Lage, die ihnen zugefallen, unentzweifelbar. Durch derartige Verwendungen erhöhen sie ihre Leistungsfähigkeit dauernd, und schwingen sich zu einer höheren Stufe wirtschaftlicher Existenz empor, von der man sie nicht wieder hinunterdrücken kann. Aber derartige Verwendungen bilden die Ausnahme. Nicht die Lohnerhöhungen sind zu beklagen, sondern die Art und Weise, wie ein großer Theil derselben verwendet wird.“

Eine kleine Lektion.

(Fortsetzung.)

Die „Kommune von 1793“, so genannt von dem Jahr ihrer vollsten Entfaltung und revolutionären Nachvollkommenheit, wurde geboren in der Nacht vom 9. zum 10. August 1793. Sie leitete den zehnten August, der die Bourbonenmonarchie wegwarf, und Frankreich die Republik gab. Die 6 Wochen später durch den Nationalkonvent erfolgte Proklamirung der Republik war nur die nachträgliche Sanction einer bereits vollendeten Thatfache — gleich allen revolutionären Beschlüssen der drei parlamentarischen Körper, die während der französischen Revolution in Frankreich gelagert haben.

In der Kommune hatte die Revolution ihren Kopf, ihr Herz und ihren Arm. Die Kommune war die unwiderstehlich vordringende, jeden Widerstand vor sich niederwerfende Springfluth der Revolution. Ihr Fall ist gleichzeitig und gleichbedeutend mit dem Rückstrom der revolutionären Wogen.

Die „Kommune von 1793“ heißt aber, nach ihren Hauptvertretern bezeichnet: Marat und die Hebertisten. Unter Letzteren sind die hervorragendsten: Hebert, Substitut des Procurators der Kommune und Redakteur des „Père Duchesne“, neben dem „Aml du Peuple“ (Vollstreckung) Marats, das einflussreichste Blatt der Revolution, Chaumette, Procurator der Kommune, Roussin, General der Revolutionsarmee und Momoro, Mitglied der Kommune.

Die wichtigsten Thaten der Kommune sind: der Sturz der Monarchie; der Sturz der Girondisten, dieser gefährlichen Schönredner, welche die Revolution entmannen wollten; die Gesetze gegen den Kornwucher; die Einführung des Maximums, eines Zwangspreises für die wichtigsten Nahrungsmittel, der nicht überschritten werden durfte; die Einführung einer Progressivsteuer; die Bildung eines Revolutionsheeres; die Verwandlung der Kirchen in Bildungsanstalten für das Volk;

die Anerkennung des Rechts auf Arbeit, und der Pflicht der Gesellschaft, für die menschenwürdige Existenz jedes ihrer Mitglieder zu sorgen; die Einführung unentgeltlichen Schulunterrichts; die Abschaffung der öffentlichen Prostitution und Erziehung und Verpflegung der gefallenen Mädchen auf Gemeinkosten; die Abschaffung aller religiösen Kulte und Ersetzung derselben durch den Kultus der Vernunft.

Nach der Ermordung Marats durch Charlotte Corday, am 13. Juli 1793, war die Leitung der Kommune ausschließlich in den Händen der Hebertisten, deren Werk die meisten der oben

aufgezählten Maßregeln sind. Das Recht auf Arbeit und die Pflicht der Gesellschaft, für die menschenwürdige Existenz ihrer Mitglieder zu sorgen, waren den Hebertisten nicht leere Worte, es war ihr Programm, das sie mit eben so viel Hingebung als Energie durchführten, so erfolgreich durchführten, daß trotz der furchtbaren Theuerung Paris von den Sorgen einer Hungersnoth verschont blieb. Vorläufer des internationalen Sozialismus, handelten die Hebertisten nach der von ihnen geahnten großen Devise: Tod der Noth, dem Müßiggang und der Unwissenheit! Nur die krasseste Ignoranz kann dies bestreiten.

Ehe wir zu dem Konflikt der materialistisch-sozialistischen Hebertisten mit dem spiritualistisch-kleinbürgerlichen Robespierre übergehen, wollen wir aus der Schrift Tribon's noch die nachfolgende Stelle über die Kommune von 1793 und die Hebertisten ausheben (Seite 40 f.):

„Die Kommune nimmt den Greis, den Gebrechlichen, das Kind an Kindesstatt an; sie hat einen Gedanken und ein Herz für den Erbten, den Kranken, dem sie Bücher schickt; sie macht die Gefangnisse lustig und gesund; gibt dem Selbstmörder, gibt dem Hingerichteten ein Grab, und nimmt sein Kind unter ihre Obhut; sie eröffnet Werkstätten für die Frauen, und Angesichts der zerstörten Klöster, rettet sie die Prostitution aus und richtet das traurigste Opfer einer grausamen Gesellschaft auf: Das gefallene Weib.“

„Wer dikirt diese Maßregeln?“

„Das Herz.“

„Bemerkenswerthe Thatfache, und von der Geschichte im Dunkel gelassen: als der Konvent, begeistert für das spartanische Kloster Lepelletier's und Robespierre's, den Lacanalschen Erziehungsplan nach Rangstufen verwirft, sind es die Hebertisten, die Behörden von Paris, die, mit Fourcroy und den Männern der Wissenschaft verbündet, den Konvent seinen unglücklichen Beschluß zurückzunehmen zwingen.“

„Hebert, einer sieberhaften Ungebuld zur Beute (fatigue), ermüdet den Carbeliers- und den Jakobiner-Club durch sein unablässiges Drängen zu Gunsten des öffentlichen Unterrichts; es ist, als ob er fühlte, daß der Boden ihm unter den Füßen entgleiselt; er fordert energisch Anstalten für die Verstümmelten und Arbeitsunfähigen. Chaumette erklärt den Charlatanen und Ausbeutern den Krieg.“

„Vom frühen Morgen an war der Philosoph Anaxagoras (Chaumette's Vornamen) mit seinem breiten, gutmüthigen Gesicht, seinen schwarzen Röhren-Augen und langen Haaren, auf seinem Posten in der Kommune; im Gemüth dieser befähigt sich erneuenden, ein- und ausfluthenden Menge, im Ringen mit den unentwärtbaren Schwierigkeiten, welche eine Stadt in Revolution, und ein Paris! bot, — hatte Anaxagoras ruhig, höflich, leutselig, ein Wort und einen Gedanken für Jeden.“

„Die Emute ließ seine Stimme nicht zittern, der Triumph sie nicht hochfahrend schnarren. Wenn die Sitzung sich verlängerte, zog dieser Proletariat, aus dem die Royalisten einen Trunkenbold haben machen wollen, ein Stück Brod aus der Tasche und genoß, ohne seine Funktionen zu unterbrechen, ein bescheidenes Frühstück. Nachmittags begab er sich in die Kirche der Filles Dieu, in die armen Quartiere von Gravilliers, wo Leonhard Bourdon eine Schule errichtet hatte; und dort entwickelte er mit diesem den Arbeitern Zweck und Bedeutung der Revolution, weichte sie in die Lehren der Geschichte, in die Wahrheiten der Wissenschaft, und rief durch seine Wünsche und seine Anstrengungen die gesegnete Zeit herbei, wo die große Ungleichheit, die große Knechtschaft fallen wird: die Unwissenheit.“

„Beherrlicher der Arbeit und der Armuth, erklärter Feind der Schmarozer, umfaßte dieser Bauer“ (aus der Nièvre, den die Pfaffen fortgejagt hatten“), in seinem großherzigen Mitgefühl „Alles, was weint und Alles was leidet“. Lebendig mitführend die Schmerzen des Volkes, weil er selbst Volk war, und unermüdet bemüht, ihnen abzuhelfen; nach keinen anderen Titeln und Würden strebend, als nach den Diensten, welche er leistete, — ein abgesetzter Feind des Prestiges (Glanzes), einer brutalen Autorität, war Chaumette das Ideal eines Magistrats, ein Beamter des Volkes wie er sein soll.“

„Die Gesellschaft, so sagt dieser große Bürger, ist auf den Kopf gestellt, man muß sie wieder auf die Füße stellen. Der oberste Platz gebührt dem nützlichsten Bürger: dem Arbeiter, dem Bauer. Die Faulenzer und Schmarozer müssen der Berachtung anheimfallen, in der sie so lange Zeit ihre Sklaven gehalten haben.“

„Und, die Zukunft vorahnend, fordert er mit Momoro die agrarische Theilung der Nationalgüter, welche, der schmählichen Assignationspekulation zur Beute geworden, eine neue Klasse von Ausbeutern erschufen.“

„Mit dem Heroismus des gesunden Menschenverstandes und der Vernunft verbunden all' diese Hebertisten noch die vollkommene Selbstlosigkeit, einen Abscheu vor jeder Auszeichnung, vor jedem Heiligenschein, der das Individuum über das Prinzip erhebt.“

Hebert, dem die Kommune eine Ehrenkrone gewidmet, lehnt das Geschenk ab und schmückt damit die Büste Jean Jacques Rousseau's. Und während das Hans Duplay, in welchem Robespierre wohnte, ein Museum ist, wo überall das angebetete Bild des „Unbestechlichen“ (Robespierre's) dem Blicke sich aufdrängt, geräth Chaumette in Eifer gegen einen Kupferstecher, der sein Porträt machen will.

„Ich habe mich, ruft er in einer Sitzung der Kommune aus, ich habe mich bereit, ihm die Fortsetzung der Arbeit zu verbieten, ihm aber für die bereits gemachte Arbeit Entschädigung angeboten. Die Antwort war, der Kupferstecher Bonneville würde nicht für 1000 Thaler (6000) sein Unternehmen aufgeben. Ich bin aber der Ueberzeugung, daß dies eine neue Art von Götzendienste wäre, die freien Männern nicht ziemt, und habe formell die Fortsetzung der Arbeit verboten, denn ich werde doch wenigstens ein Eigenthumsrecht auf mein Gesicht haben.“ — — —

Diese Anekdoten mögen genügen.

Und nun zur Katastrophe. —

*) Er war aus Nièvre in dem Departement der Nièvre.

**) Nach Michelet war sein Vater Schuhmacher; sein Sohn wurde Tagelöhner, sein Enkel lebte noch als Gärtner.

***) Chaumette war nach einer Version ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt gewesen, seiner irdischen Ansehens wegen aber aus dem Seminar fortgesetzt worden. Gewiß ist, daß er eine Zeit lang Rathe und Soldat war, ehe er nach Paris kam, wo er zuerst Journalist wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

— Nationalliberale Blätter sind eifrig bemüht, die Nachricht zu verbreiten, Friedrich Heber habe den Mannheimer „Demo-

kraten“ den dringenden Rath gegeben, „sich in dem Kampfe gegen die ultramontanen und sozialdemokratischen Reichsfeinde Schulter an Schulter mit den Nationalliberalen zu stellen und mit ihnen auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse den freibüchlichen Ausbau der Verfassung des Reiches anzustreben.“ Die nationalliberalen Blätter haben zwar schon sehr oft auf das Injunctive gelogen; allein ganz aus der Luft gegriffen kann die Geschichte doch wohl nicht sein; sonst würden die liberalen Organe sich nicht so bestimmt und präcise ausdrücken. Etwas muß daran sein. Die Blätter, welche Heber verehren, geben sich alle mögliche Mühe, ihn mit einem Mantelchen republikanischer Gesinnung zu umhängen und gegen die Umarmungsversuche der Nationalliberalen zu schützen; allein es will nicht recht gehen und es scheint uns, daß Heber allen Ernstes obige Aeußerung „im vertrauten Kreise“, wie der „Schwab. Merkur“ sagt, gethan hat. Gerade aber die ängstliche und unaufhörliche Verwahrung dagegen, daß Heber ein Bismarcker geworden, erregt Verdacht. Auch unser amerikanisches Parteiorgan, die „Arbeiter-Zeitung“, hat sich bestimmt ausgesprochen, daß Heber für die „neue Entwicklung“ in Deutschland schwärme. Daß die Aeußerung des „verkörperten Ideals der bürgerlichen Demokratie“ (so hat ihn ein Mannheimer bürgerlich-demokratisches Blatt genannt) in Mannheim, der „Domäne der Demokratie“ auf fruchtbaren Boden gefallen, daran ist kein Zweifel. Als in Mannheim einer der dortigen „Führer“, Herr Koll, zum Oberbürgermeister gewählt wurde, da konnten die „Demokraten“, die ihn gewählt, den Mund gar nicht voll genug nehmen über diesen „glänzenden Sieg der Demokratie“. Bald darauf kam Wilhelm von Hohenzollern, vom Felde heimkehrend, durch Mannheim und der „demokratische“ Oberbürgermeister hielt an den Heldeberg eine Begrüßungsrede, die einem Hosianna alle Ehre gemacht hätte. Bei solcher „Demokratie“ dürften also Heber's Biele, wenn er sie gegeben, nicht ohne Erfolg bleiben. Heber's Aeußerung entspricht bei alledem der historischen Wahrheit. Noch bei jeder proletarischen Bewegung haben sich alle Bourgeoisparteien gegen die Sozialisten verbündet; in Deutschland wird auch noch die Liberale am Arme des Pfaffen offen gegen die Arbeiterbewegung auftreten, und wenn Heber diesen Gegenatz, Pfaffen und Liberalismus, für unvereinbar hält, so kann er vielleicht noch ein blaues Wunder erleben!

Bürgerliche Demokratie. In der letzten Nummer des „Solidarität Revolutionnaire“, eines neuen Organs der Sozialdemokratie, das (in französischer Sprache) zu Barcelona erscheint, lesen wir unter der Ueberschrift: die republikanische Reaktion: „Die Angst der Bourgeoisdemokraten ist in Barcelona so groß, daß diese erbitterten Feinde des Despotismus und Absolutismus die jüngst von Madrid angelommenen Waffen lieber unter die Krämer und Rentiers, unter Carlisten, Alphonsisten, Sagastiner und andere Reactionäre vertheilt, als unter die Arbeiter, die seit Langem mit Ungebuld auf Waffen warten.“ In diesen wenigen Worten haben wir die gegenwärtige Lage Spaniens. Und wie recht hatten wir, als wir unmittelbar nach Proklamirung der Republik darauf hinwiesen, daß die Herren Castelar und Genossen Angesichts der sozialen Frage, dieser entscheidenden und scheidenden Cardinalfrage unserer Zeit, auf dem nämlichen Boden ständen, wie die Carlisten, und daß die Republik nur zu retten sei, wenn das demokratische Bürgerthum seine engberzige und stupide Angst vor der proletarischen Bewegung abschüttelte. Wie wir erwartet, ist das nicht geschehen. Es wäre das erstemal gewesen. — Das demokratische französische Bürgerthum warf sich aus Furcht vor den Arbeitern Bonaparte in die Arme; das fortschrittliche deutsche Bürgerthum hat gefunden, daß Bismarck weniger zu fürchten, als die Arbeiter — in Spanien ist das republikanische Bürgerthum aus Furcht vor den Arbeitern auf der Suche nach seinem Bonaparte oder Bismarck, sei er Carlisle, Alphonsist, Sagastiner, Demokrat oder Republikaner. — eierlei! Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Nichtverständnis der sozialen Frage, und bornirter Klassengeizismus treiben das Bürgerthum unwiderstehlich zur Flucht unter die Säbelkatur — heiße sie wie sie wolle — Säbel ist Säbel. So war es, so ist es, und so wird es sein, bis entweder das Bürgerthum zur Besinnung gekommen, wozu allerdings wenig Aussicht, oder bis die Arbeiter stark genug, auf eigene Faust und gründlich „die Gesellschaft zu retten“, die „Ordnung herzustellen“, und das „Eigenthum“ vor den Spitzbuben in Sicherheit zu bringen. — Den 1. und 2. Juni tagte in Barcelona ein Kongreß der Union der Manufakturarbeiter. Achtzig Delegirte repräsentirten mehr als 30,000 Spinner.

Zweck des Kongresses war: Die Stellung, welche die Union angesichts der Verhältnisse einzunehmen hat.

Es machten sich zwei Richtungen bemerkbar. Die Einen meinten, man müsse, auf die Weisheit der Cortes und Regierung bauend, geduldig warten, weil ja all die erwünschten sozialen Reformen von ihnen allmählich gewährt werden müssen. Anderen hingegen meinten, die Arbeiterklasse müsse selber die Initiative derjenigen sozialen Reformen ergreifen, welche sie für möglich halte, dürfe keine Gelegenheit verpassen, sie ins Leben zu rufen und sei verpflichtet, den Kampf unaufhörlich zu führen, bis zum vollständigen Siege des Proletariats. Diese Richtung drang in ihrer Ansicht durch.

Es wurde daher beschlossen, daß man damit beginnen wollte, indem man auf achtstündige Arbeitszeit dringen und den ersten günstigen Moment zu einem Strike der ganzen Union benütze werde. Ferner ist noch zu verlangen: Erhöhung und Regelung des Lohnes, gesundheitsmäßige Einrichtung der Werkstätten, bessere Organisation der Frauen-, Kinder- und Greisenarbeit.

Der Kongreß beschloß ferner, den Präsidenten der Republik durch ein Telegramm zu ersuchen, „den Arbeitern Waffen zu geben, damit sie ihre Rechte selbst verteidigen können“. Aber der Präsident der Republik ist ein Advokat, welcher nicht verfehlen wollte, und durch folgendes Telegramm antwortete: „Seit der Einführung der Republik haben wir bereits 10,000 Flinten an Katalonien geschickt zum Kampfe gegen die Carlisten; nächstfolgt eine neue Sendung.“ Die Arbeiter wußten recht gut, wor es sein waren, und hatten eine ähnliche Antwort erwartet. Sie greifen wohl, daß die Bourgeois-Republikaner das Proletariat nicht fürchten, als die Räuberbanden von Santa Cruz und S. Valis. Aber dieser Versuch sollte noch gemacht werden, um denjenigen, welche von der Regierung etwas erwarten, die Augen zu öffnen.

Endlich wurde von der Mehrzahl der Mitglieder beschlossen folgende Mittheilung, (welcher jedoch kein offizieller Charakter gegeben wurde) zu machen:

„Wenn Ihr, wie Ihr behauptet, wirklich Sozialisten seid, beweist es uns, nicht durch leere Versprechungen scheinbarer Reformen, sondern durch Aufhebung des Privateigenthumsrechtes als Grund und Boden und die großen Produktionswerkzeuge. Verpflichtet uns, den Ertrag derselben ein für alle mal den gegenwärtigen Besitzern in Jahresraten abzugeben. Aber wenn Ihr

Man wird vielleicht fragen: ist denn keine Einigung möglich gewesen, ehe man zu einer Arbeitseinstellung schritt? und sind die Forderungen 50—100 pCt., wie einige von den Fabrikanten inspirierte Blätter berichtet haben, nicht zu hoch gegriffen?

Wir wollen uns erlauben, darauf näher einzugehen, um zu zeigen, daß sich dies zwar übertrieben anhört, in Wirklichkeit aber für die Konsumenten so unbedeutend ist, daß uns Jeder wohl selbst einen Lohnaufschlag von 100 pCt. gönnen wird.

Gesetzt, es laufe eine Dame ein 10 Viertel großes Tuch zu einem Preise von 2 Thlr., so würde nach Bewilligung unserer Forderung das Tuch höchstens 2 Thlr. 5 Sgr. kosten, denn für ein solches Tuch gibt es nur 3 drei Viertel bis 5 Sgr. Arbeitslohn.

Kauft sich Jemand 3 Ellen Zeug zu einem Rock, so würde ihm dasselbe höchstens 7 1/2 Sgr. mehr kosten, denn für die Elle solchen Stoffes zu weben gibt es 1 1/2 bis 2 1/2 Sgr. Arbeitslohn und so geht dies fort, daß also höchstens ein Preisaufschlag von 8 1/2 pCt. erfolgen kann.

Es wird ein Jeder hieraus ersehen, daß unsere Forderungen keine übertriebenen, sondern leicht zu erfüllende sind, und keine nennenswerthe Vertteuerung der Manufakturwaren zur Folge haben können; daß diese Forderungen sich so hoch anhören, ist die Folge davon, daß unsere Arbeiten bisher so schlecht bezahlt worden, zu schlecht, um davon fernher noch existieren zu können.

Man wird fragen: woher es gekommen, daß die Löhne der Weber so tief sinken konnten? Wir erklären: es ist daher gekommen, weil die Konkurrenz unter den Fabrikanten eine zu große ist, weil jeder sich bemüht hat, immer billiger wie der Andere zu verkaufen und schließlich auf Kosten des Arbeiters, da von dem Material fernher nichts abzugewinnen war.

Der Weber hat sich das gefallen lassen müssen. Es wurde mit der Konkurrenz in den umliegenden Orten und Schlesien gedroht, wo die Leute noch bedeutend billiger arbeiten, und überdies ist man in maßgebenden Kreisen immer gewöhnt, die Weber in gedrückter Lage zu sehen. Was schadet es, wenn dieselben wenigen Lohn bekommen?

Sie können ja zu ihren 14—16 Stunden täglicher Arbeit noch ein paar Stunden hinzulegen!

Jetzt geschieht nun aber, was die Fabrikanten nicht geahnt haben, der Weber will auch mehr Lohn haben, und nicht bloß hier, sondern auch in der Provinz. Es liegen uns hierfür tatsächliche Beweise aus Bernau, Nowawes, Zinna und anderen Orten vor, und da sagen die Herren Fabrikanten: laßt sie nur kommen und strifen, die werden es nicht lange aushalten, die haben nicht viel zuzusetzen und Hunger thut weh!

Daraus erklärt sich auch ganz leicht, daß die Herren Fabrikanten auf keine Unterhandlungen mit den vereinigten Vorständen eingehen wollen. Einzelnen sollen sie kommen, da wird man mit ihnen schon fertig werden. Wie ist denn auch ein einfacher Weber den Ueberhebungen eines routinierten Fabrikanten und Kaufmanns gewachsen!

Für uns giebt es nur eine Alternative: entweder tritt in die Löhne der Weberei eine bedeutende Verbesserung ein, oder dieselbe hört für uns auf; denn es ist unmöglich, dabei jezt noch zu bestehen.

Schwer ist der Kampf, den wir aufgenommen, da viele unserer Kollegen sich in den gedrücktesten Verhältnissen befinden, so daß wir bedacht sein müssen, dieselben auf das Nachdrücklichste zu unterstützen.

Aus diesem Grunde erlauben wir uns die ergebenste Bitte an alle Arbeiter und Menschenfreunde, wenn sie Willens und in der Lage sind, uns zur Führung dieses gerechten Kampfes zu unterstützen, Beiträge, wenn auch noch so kleine, an diejenigen Unterzeichneten gelangen zu lassen, bei denen die Wohnung mit verzeichnet ist. Dieselben werden gegen Quittung von denselben mit dem größten Danke entgegen genommen werden.

Um unsere Kollegen und Berufsgenossen in ganz Deutschland richten wir aber die ergebenste Mahnung und Bitte, keine Arbeit für Berlin aufzunehmen zu wollen. Wir machen dieselben auf die Solidarität unserer Interessen aufmerksam. Den Kampf, den wir kämpfen, kämpfen wir nicht für uns allein, sondern für Alle mit, und ein Unterstützen der Fabrikanten durch Aufnahme von Arbeit ist gleichbedeutend mit einem Verrath an unserer Sache.

Die Vorstände der Weber und Wirker, der Raschmacher- und der Tuchmacher-Innungen zu Berlin.

Hr. Görbing, Obermeister der Weber- und Wirker-Innung, Weberstraße 13. F. Schmidt, Stellvertreter des Obermeisters. A. Hörneke, Schriftführer. C. Kretschmar, 1. Altmeister der Raschmacher-Innung, Weinststraße 22. Sasse, 2. Altmeister, Findeisen, Schriftführer. F. Hübner, 1. Altmeister der Tuchmacher-Innung. E. Lange, 2. Altmeister. Brauns, Ladenmeister, Fruchtstraße 54. G. Kaufmann, Schriftführer.

Alle arbeiterfreundlichen Zeitungen ersuchen wir, dies in ihre Spalten aufnehmen zu wollen.

Hamburg. Der Strife der Klempner, Gas- und Wasserrohrleger dauert fort. Trotzdem die Arbeitgeber alle möglichen, selbst die schmerzhaftesten Mittel anwenden, ist es ihnen doch noch nicht gelungen, uns zu besiegen. Die, wenn auch sehr zusammengeschrumpfte Zahl der streikenden Kollegen steht fest, und hilft weder Lüge noch Verläumdung der Arbeitgeber, und das erste Gebot vergessen zu machen. Nur bitten wir dringend, soviel wie irgend möglich, Zugang nach hier zu verhindern, denn es ist uns schon ein gewaltiger Schaden durch solche Schmutz-Concurrenten zugefügt worden.

Collegen allerorts! steht uns bei in dem Kampfe, den wir zu führen gezwungen sind. Briefe und Unterstützungen sind an den Unterzeichneten zu richten. Mit collegialischem Gruß

W. Megger, Vorsitzender des Fachvereins der Klempner und Gasfitter, Böhmlenstraße 8, 2. Etage.

Hamburg, 7. Juli. Die erste Sitzung der Commission zur Vereinerung der verschiedenen sozialdemokratischen Fraktionen hat stattgefunden. Allerdings läßt sich von der einen, überhaupt nur vorbereitenden Sitzung nicht auf den Verlauf des Ganzen schließen, allein die Thatfache ist constatirt, daß man beiderseits aufrichtig am Vereinerungswerke arbeitet. Der Commission gehören von unserer Partei folgende Mitglieder an: Weib, Hanstein, E. Hillmann, Kübel, Braast; von Seiten der Opposition des allgemeinen deutschen Arbeitervereins sind in dieselbe gewählt: Bräuer, Henke, Hillenberg, Kaller, Schalmeyer. Die Vertreter der Herren Penselewer-Hasselmann stehen dem Beginnen der Commission feindselig gegenüber, ein Verhalten, das die Arbeiten der Commission für die lokale Vereinerung der in ihr vertretenen Arbeiter mehr fördert als hindert. Zur Charakteristik der hiesigen Anhänger des „Neuen“ sei bemerkt, daß dieselben am Sonnabend hier eine schwach besuchte Volksversammlung abhielten, in welcher sie zeigten, daß ihnen nur noch das Talent zu schimpfen als letzte Reste erblühet. Niemand beneidet sie um diese Himmelsgabe, auch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Bewunderer derselben sichtlich ernüchtern. Und das ist für uns ein positiver Gewinn.

Stünd, 2. Juli. An die Mitglieder der sozial-demokratischen Arbeiterpartei resp. an die Vertrauensmänner im Königreich Württemberg! Gemäß Beschluß des Göppinger Delegirten-Tages wurde der Sitz des Agitations-Comitès nach Schwab. Stünd verlegt und hat sich dasselbe bereits konstituiert. Es ergeht daher an die Vertrauensmänner, wie auch an die einzelnen in verschiedenen Orten wohnenden Mitglieder die Aufforderung, ihre Adressen in thunlichster Bälde an uns gelangen zu lassen, wie wir auch die außerhalb Württembergs befindlichen Redner freundlichst ersuchen, ein Gleiches zu thun. Briefe sind zu richten an Wilh. Debler, Schmidstraße 123.

Königssee, 3. Juli. In der hiesigen Kunstfärberei von Hoffmann wurden kürzlich zwei Arbeiterinnen per Gensdarm zur Arbeit zurückgebracht, weil sie dieselbe ohne Kündigung verlassen hatten. Als die Arbeiterinnen nach etlichen Tagen höheren Lohn verlangten, da war es der Herr Hoffmann, der sie gehen ließ. Auch die Forderung einer Lohnerhöhung der bei einem für ihn im Van begriffenen Hause beschäftigten Maurer, Zimmerer und Handlanger sucht der würdige Herr dadurch zu paralysiren, daß er im Bündniß mit dem Redakteur des hiesigen Anzeigers verbreiten läßt, in Berlin wäre den Maurern und Zimmerern ein täglicher Lohnabzug von 15 bis 17 Gr. 6 Pf. gemacht worden. Ueberhaupt sind die Zustände hier weit trauriger als in Alzei und Kreuznach.

Nicht bloß aus Berlin, auch aus Dresden kommt die Nachricht, daß den Bauhandwerkern Lohnabzüge gemacht worden sind. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden diese Lohnreduktionsgelüste noch an verschiedenen anderen Orten sich bemerkbar machen. Am meisten gefährdet in ihrem Verdienste sind ohne Zweifel diejenigen Arbeiter, die es — trotz vielfacher Anregung — unterlassen haben, sich gewerkschaftlich zu organisiren.

Wien, 8. Juli. An die Spengler Deutschlands! Kollegen! Da gegenwärtig hier die Geschäfte in unserm Fache sehr schlecht gehen, warne ich einen jeden Fachgenossen vor einer etwaigen Reise nach Wien. Wilhelm Eichhorn, Spengler.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Verbreitung obiger Notiz ersucht.

Briefkasten

der Expedition: Dr. Schwab-Omlund: 2. Qu. Thlr. 14. 23. 3. Esch Stolz: Schr. 7 Gr. 5 Pf. Drmshö Cöln: Ann. 16 Gr. A. Fdl Reichenberg: 3. Qu. Thlr. 16. 18. Drmshö Göppingen: 2. Qu. 15 Gr. A. Schmls Mannheim: 2. Qu. 10 Thlr. A. Lpt Groß-Höcher: Schr. 20 Gr. E. Vg Weiden: 2. Qu. Thlr. 8. 12. Tischl. Wien: Schr. Thlr. 2. 25. Arb.-Ver. Thonberg: Ann. Thlr. 1. 9. S. Onam Hertzheim: 2. Qu. 24 Thlr. J. Schwz Wien: 3. Qu. 2 Thlr. B. Hölzl Ann. 3 Gr. — Otto Harburg: Das Ab. incl. Porto beträgt f. 3. Qu. Thlr. 6. 22. Endr. Angeburg: Ein Brief mit Ann. und nicht zugelommen, weshalb wir nur im Allgemeinen nach Ihrem zweiten Brief dieselbe fassen konnten. E. Schrdr Constan: Ihr Abonn. macht mit Porto für das Quartal Thlr. 14. 22. Bblth Chemnitz: Ann. kostet Thlr. 1. 21., die Expl. 12 Gr. G. Fr Chemnitz: Ann. kostet Thlr. —. 24. Orbn Spandan: Serventen Sie die Expl. zur Agitation.

Genossenschaftsbuchdruckerei.

Antheilscheine bez. Antheilsquittungen erhielten ferner: In Berlin S. B. Thlr. 10; in Rendsburg C. B. 2, A. Hg. 4; in Nürnberg J. H. 20, J. Hgb. 10, J. C. 10, J. Wrl. 10; in Weimar C. K. 1.

Anzeigen zc.

Mugsburg Literarischer Verein. Sonntag, den 13. Juli 1873: **Generalversammlung** Der Vorstand.

wozu freundlichst einladet

Berlin Sozial-demokratische Arbeiterpartei. Bezirksversammlungen. Montag den 14. Juli, Abends 8 Uhr: **Budwig Local, Admiralsstraße 11, Eingang vom Hof:** Vortrag: „Schein und Wahrheit“. Verschiedenes. **Landwehrstraße 11 — bei Reifer:** „Die Thätigkeit des Reichstages“. Referent: Herr Kayser. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr: **Bretschneider's Local, Gartenstr. 13/14:** „Die erste Republik“. Referent: Bruchmüller. Verschiedenes. Die Versammlungen müssen besser besucht werden. Die Mitglieder haben Gäste zuzulassen. Das Agitations-Comité.

Berlin Allgemeiner Böttcher-(Küper)-Verein. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr: **Geschlossene Mitglieder-Versammlung** im Heise'schen Local, Landwehrstraße 15. — Tages-Ordnung: Abrechnung der alten Kasse. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Berlin Man abonniert vom 1. Juli ab auf den „Vollstaats“ monatlich 7 1/2 Sgr. frei ins Haus, bei den Herren Trautmann, Engelstraße 6b, 4 Tr.; Friese, Schwedterstraße 28, Hof part.; Meyner, Minienstraße 79; Heinsch, Lindenstraße 11, Hof 4 Tr. bei Ewest; Meyher, Koppensstr. 26; Schwoide, Steintinerstr. 43, Hof part. [W]

Braunschweig Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft. Die Versammlungen finden jeden Mittwoch Abend regelmäßig bei Schellbach, alte Knochenhauerstraße 13 statt. Der Bevollmächtigte: E. S. Müller, Scharnstraße 22, II.

Braunschweig Internationale Gewerkschaft der Maurer-Zimmerer zc. Hiermit bringen wir allen Mitgliedschaften zur Kenntniß, daß vom 7. Juli 1873 ab Braunschweig als Vorort obiger Gewerkschaft in Kraft tritt, laut Beschluß der letzten Generalversammlung zu Chemnitz (am 7. u. 8. Juni). In einer von uns einberufenen Mitgliederversammlung ist die Wahl der Vororts-Verwaltung dem Statut gemäß von uns geschehen, und ist aus folgenden Personen zusammengesetzt: Erster Vorsitzender: Heinrich Kiele, Maurer, Schuppenstedterstr. Nr. 50. Hauptkassirer der Gewerkschaft, sowie der Krankenkasse: Wilhelm Weihensee, Kupferwiese Nr. 8, 3 Tr. Schriftführer: August Bennau, Magnithor Nr. 2. Deren Stellvertreter, sowie Controlleur und Beisitzer sind nach dem § 13 unseres Statuts ebenfalls gewählt. Ferner sind laut Beschluß der letzten Generalversammlung auch zwei Aufsichtsräte, Schmidt und Köhler, Maurer hier elbst, gewählt. Andere drei Mitglieder des Aufsichtsrates sind zu wählen je einer in Köln, Augsburg und Chemnitz.

Wir fordern nun alle Mitgliedschaften resp. deren Bevollmächtigte dringend auf, genau auf diese Adressen zu achten und ihre Beiträge an die Hauptkasse pünktlich abzuführen resp. an den Hauptkassirer. Briefe für Forderung von Statuten und sonstiges Material zc. sind direkt zu senden an Heinrich Kiele, Schuppenstedterstraße 50.

Schließlich ersuchen wir alle Gewerkschaften und Parteimitglieder dringend, für die weiteste Verbreitung unserer jungen Gewerkschaft kräftig einzutreten, damit alle uns noch fernstehenden Fachgenossen sich mit uns vereinen und unsere Gewerkschaft in Deutschland festen Boden gewinnt. Thue also ein Jeder seine Schuldigkeit!

Im Auftrage: Heinrich Kiele, 1. Vorsitzender, Schuppenstedterstraße 50. Wilhelm Weihensee, Hauptkassirer, Kupferwiese 8. August Bennau, Schriftführer, Magnithor 2. [3c]

Crefeld a. Rh. Rheinisch-Westphalischer Arbeitertag. Derselbe findet auf Anregung verschiedener Mitgliedschaften Sonntag, den 20. Juli in Crefeld statt. Morgens punkt 11 Uhr:

Geschlossene Sitzung bei Zillenbach in der Vockhalle, zu der nur Delegirte und Parteigenossen Zutritt haben.

Nachmittags punkt 5 Uhr: **Große Volksversammlung** unter freiem Himmel.

Die Tagesordnung, sowohl die Geschlossene Sitzung wie die Volksversammlung wird nächstens bekannt gemacht werden. Wir ersuchen die Parteigenossen für Massenervertretung thätig zu sein.

Die Referenten werden freundlichst ersucht, in den ersten Tagen uns Ihre Erscheinen anzuzeigen, sowie auch geeignetes Material zur Tagesordnung bestimmen einzusenden. [3c] Die Crefelder Parteigenossen.

Cöln Diejenigen Abonnenten, welche noch Rückstände vom zweiten Quartal haben, werden hierdurch gebeten, baldigst den Betrag an den Unterzeichneten abzuliefern zu wollen. Ferner wird den Abonnenten hierdurch bekannt gemacht, daß der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal pro Exemplar 24 Sgr. beträgt und nimmt der Unterzeichnete Monats- wie Quartals-Abonnements entgegen.

G. Heinrichs, Thieboldsstraße 88. **Leipzig** Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 19. Juli, Abends 8 Uhr: **Generalversammlung** bei Zeidler, gr. Windmühlensstr. 7. — Tagesordnung: Rechnungsablage; Wahl des Vorstandes; Anträge.

Die Mitglieder haben pünktlich und zahlreich zu erscheinen, die fehlenden haben 2 Gr. 6 Pf. zu zahlen. D. B.

Leipzig Agitationscomité. Mittwoch, den 16. Juli, Abends 8 Uhr: Sitzung im Arbeiterbildungsverein. — Tagesordnung: 1) Vorstandswahl. — 2) Allgemeines. — Für die Nichtanwesenden ist eine Strafe von 2 1/2 Sgr. festgesetzt. Der prov. Vorstand.

Leipzig Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft. Montag, den 14. Juli: Sitzung bei Finsterbusch, Reichstraße Nr. 11 (Souterrain). — Tagesordnung: 1) Wahl der Controlcommission; 2) Vortrag von Hrn. Stephani, über die Arbeiterbewegung in der Bergangeheit und Gegenwart. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Bevollm.

Leipzig Internationale Gewerkschaft der Maurer u. Zimmerer. Dienstag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Zeidler, Windmühlensstr. 7, (hinteres Lokal). — Tagesordnung: Die heutige Lage im Gewerbe und das Verhalten der Maurer- und Zimmermeister dem gegenüber. — Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Bevollmächtigte.

Leipzig Dienstag, den 15. d. J., Abends 8 Uhr: **Allgemeine Versammlung** der Mitglieder, der hier bestehenden Gewerkschaften und Fachvereine, im Leipziger-Saal, Kreuzstraße 5. — Tagesordnung: Der Normalarbeitertag, Referent: Kaueri. Alle Mitglieder sind dringend ersucht zu erscheinen. D. C.

Thonberg Arbeiterverein für Thonberg und Umgegend. Montag, den 14. Juli: Versammlung im gewöhnlichen Lokal. Verschiedenes. Der Vorstand.

Zwickau Unsere Mitgliederversammlungen finden bis auf weiteres jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Lokale der „Vollstaats“, bei Herrn Dohauer, statt. [S.] Der Vertrauensmann.

Für Thüringen. Parteigenossen! Die Landesversammlung der sozial-demokratischen Arbeiterpartei, abgehalten in Pöthen am 7. und 8. Juni, hat Weimar wiederum zum Sitz des Agitations-Comitès bestimmt, und wurde in einer Versammlung der hiesigen Parteigenossen bei der Comitè-Wahl, Leiden froh zum Vorsitzenden, E. Kettel jun. zum Schriftführer, und F. Gierh zum Kassirer ernannt. Alle Briefe sind zu richten an E. Kettel jun. alle Gelder an F. Gierh, Uhrmacher, Weimar zu senden. Den Parteigenossen empfohlen:

„Gleichheit“ Organ der Arbeiterpartei in Oestreich. Erscheint wöchentlich ein Mal in Wiener-Neustadt. Preis pro Quartal 75 Kr. O. W. = 15 Ngr. †

Stelle-Gesuch. Für 1. August d. J. suche ich eine Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Kassirer in einem kaufmännischen Geschäft (Seidenwaarenbranche vorgezogen), als Kalkulationsverwalter (auch technische Leitung), oder aber bei einem demokratischen Blatte als Mitarbeiter oder Corrector. Parteigenossen, welche mir zur Erlangung einer solchen Stellung behilflich sein können, bitte ich ergebenst, sich mit mir in Verbindung zu setzen. — Chemnitz, am 10. Juli 1873.

Julius Bahleisch, pr. Adr.: Redaktion der „Chemn. Fr. Presse“. [3a]

Geschäfts-Anzeige. Seine in Reudorf bei Staßfurt eröffnete Cigarren-, Tabak- u. Schreibmaterialien-Handlung empfiehlt unter Zusicherung reeller Preise Freunden und Parteigenossen hier und Umgegend W. Fischer Nr. 145. Auch werden aus ausgelammten Haaren Flechten und Familien-Saarbouquets schnell und sauber angefertigt. D. O. Der „Vollstaats“ und der „Vollstaatsfreund“ liegen aus.

Am 19. Juli bin ich geneigt, meine bisherige Stellung als Mitredakteur der „Chemnitzer freien Presse“ aufzugeben. Parteigenossen, welche mir bis dahin oder später ein anderes Engagement nachweisen, sei es als Schriftsteller, Redakteur oder Corrector, verpflichten mich sehr. Gesälligen Zuschriften sehe ich bis zum 1. August unter meiner Adresse entgegen. Chemnitz, 10. Juli 1873. [3a] Gustav Esler, Teichstraße 6.

Internationale Gewerkschaft der Maler, Lackirer und Vergolder! Den auf dem am 20. und 21. Juli in Dresden stattfindenden Congreß erscheinenden Delegirten hiermit zur Nachricht, daß am Sonnabend, den 19. Juli von Mittag an sich Comitè-Mitglieder auf den Bahnhöfen zum Empfang der Delegirten aufhalten. Dieselben sind kenntlich an klaren weißen Schleißen. Für Quartiere ist ebenfalls gesorgt. Das Congreßlocal ist „Dempels Restauration“, Altmarkt Nr. 4. Delegirte, die sich nicht angemeldet haben, wollen dieses gefälligst beim Unterzeichnen noch thun. Braunschweig. Mit Gruß: Theodor Rosenkranz, Dornburg - Zweite 3.

Leipzig: Bevantw. Redakteur E. Casper. (Redaktion und Expedition Zeigerstr. 44). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei. [3c]